

Ein Mann mit Perspektive

Der junge Südtiroler Tischlergeselle Martino Gamper wollte einst eine Reise tun. Dabei entdeckte er die Welt. Und die Welt entdeckte ihn. Heute ist Martino Gamper einer der angesagtesten Designer der Welt und lebt in London. Doch das ist erst der Anfang dieser Geschichte.





Hollywood ist bekannt dafür, dass es Lug und Trug verkauft. Eine Maschinerie, die am laufenden Band Geschichten produziert, die auffallend einseitig und stark übertrieben allesamt auf ein Happy End hinsteuern.

Ein beliebter Plot ist der des jungen, mittellosen, dafür aber talentierten Burschen, der hart kämpft, doch erfolglos bleibt. Bis er durch Zufall von einem gutmütigen Gönner entdeckt wird, dann allerdings bösartigen Intrigen gewiefter Schurken ausgesetzt ist und schließlich am Ende triumphierend als strahlender Held aus aller Unbill hervorgeht. Diese Standardversion eines amerikanischen Heldenepos wurde in ungezählten Varianten und Variationen verfilmt. Langweilig genug. Doch was ist, wenn sich eine Geschichte, die so oder so ähnlich verläuft, im wirklichen Leben zuträgt?

Wenn zum Beispiel ein mittelloser Bauernbub aus Südtirol zum Shooting Star der Londoner Designer-Szene wird? Wenn er, ohne dass er recht weiß, wie ihm geschieht, als kleiner Student von einem der prominentesten Designer der Gegenwart entdeckt und daraufhin gefördert wird? Und wenn er dieses Sprungbrett zwar nutzt, aber nicht, um im herkömmlichen Sinne Karriere zu machen, sondern um seinen eigenen Weg zu suchen und zu finden? Und dabei auch und wie selbstverständlich die sozial Schwachen im Auge behält und sich moralisch wie politisch einwandfrei schlägt? Klingt unwahrscheinlich? Kitschig? Übertrieben? Stimmt. Ist aber trotzdem aus dem wirklichen Leben gegriffen und von A bis Z wahr. Der Protagonist der Helden-Geschichte heißt Martino Gamper. Wie der zweisprachige Name auf Anhieb vermuten lässt, stammt er aus einem zweisprachigen Land, Südtirol.

„Ich tat das, was man als Südtiroler halt so kann: Ich kochte beim Italiener.“

Martino, 33 Jahre alt, ist der Sohn eines Obstbauern aus Terlan und wuchs im 30 000-Einwohner-Städtchen Meran auf. Nachdem er die Mittelschule beendet hat, fädelt er ein in den breiten, traditionellen Weg des Arbeitslebens. Im Alter von 15 Jahren beginnt er eine Tischlerlehre. Fast fünf Jahre lang geht er in die harte, aber gute Schule des Meraner Tischlermeisters Karbacher. Mit 19 Jahren nimmt er die Ausfahrt.

„Keiner hat mir geglaubt, als ich gesagt habe, ich gehe. Aber als ich neunzehn war, habe ich bemerkt, dass die Welt sehr viel größer ist, als ich bis dahin vermutet hatte. Es zog mich hinaus. Ich wollte diese Welt entdecken.“

Martino fährt weg. Verlässt das Gelobte Land Südtirol und reist nach Asien, nach Australien, nach Amerika. Zwischendrin geht ihm immer wieder einmal das Geld aus.

Nicht schlimm. Martino sucht sich immer wieder einmal einen Job. „Ich tat das, was man als Südtiroler halt so kann“, sagt er. „Ich pflückte Kiwis, ich erntete Tomaten, ich kochte beim Italiener.“

Dann kommt Hollywood, die Erste.

In Los Angeles trifft Martino einen Zahnarzt, spezialisiert auf Hunde und Katzen. Der Mann hat Geld wie Heu, denn für seine tierischen Behandlungen, die er in ganz LA praktisch konkurrenzlos anbietet, nimmt er saftige Honorare.

„Der Zahnarzt hatte ein hübsches, neues Haus an der Küste“, sagt Martino. „Als er hörte, dass ich Tischler und aus Südtirol sei, war er – naiv, wie die Amerikaner nun mal sind – sofort begeistert. ‚Oh, Italian Handicraft! Great!‘, rief er und fragte mich, ob ich nicht Lust und Zeit hätte, ihm Haus und Garten zu stylen.“ Martino muss nicht lange überlegen, ehe er zusagt. Der Zahnarzt drückt Martino den Hausschlüssel, den Autoschlüssel und die Kreditkarte in die Hand und sagt: „See you in one month.“ Martino kauft sich Werkzeug und baut Möbel, richtet das Wohnzimmer ein, gestaltet die Veranda und kümmert sich um den Garten.

Als der Zahnarzt aus Iowa zurückkehrt, ist er von Martinos Arbeit begeistert. Er reicht den Jungen in Los Angeles herum. Das wiederum ist gut für Martinos Selbstvertrauen.

Mit 21 Jahren kehrt er zurück nach Südtirol – im Bewusstsein, dass die Welt tatsächlich größer ist, als er zu Beginn vermutet hatte. Aus einer Laune heraus besucht er eine Freundin

in Wien. Und siehe da, er entdeckt nicht nur, dass Wien eine schöne Stadt ist. Er entdeckt auch Wiens Kunstakademien.

Wieder glaubt ihm keiner, als er sagt, er möchte auf einer der großen Akademien studieren. Los Angeles ist dem Jungen wohl zu Kopf gestiegen. Martino legt seine

Aufnahmeprüfungen trotzdem ab – an der Akademie für Bildende Künste ebenso wie an der Akademie der Angewandten Künste, da er sich zwischen Bildhauerei und Design nicht entscheiden kann.

Es folgt Hollywood, die Zweite. Martino wird nicht an einer der beiden Akademien aufgenommen, sondern gleich an beiden. Ein Jahr lang studiert er heimlich parallel. Dann entscheidet er sich für die angewandte Kunst. „Ich wollte etwas machen“, sagt Martino, „nicht Künstler spielen.“ Zweieinhalb Jahre später folgt Hollywood, die Dritte. Der große, der vielbeachtete, der prominente italienische Architekt, Designer >







und Autor Matteo Thun wird auf Martinos Arbeiten aufmerksam. Und fragt ihn, ob er nicht Zeit und Lust habe, in den Sommerferien bei ihm in Mailand zu jobben. Wieder muss Martino nicht lange überlegen, ehe er zusagt.

Als der Sommer zu Ende ist, schlägt Thun Martino einen Deal vor: Er bezahlt ihm sämtliche Flüge zwischen Mailand und Wien, wenn er weiter für ihn arbeitet. Martino stimmt zu. Die nächsten zwei Jahre jettet er zwischen Akademie und Studio hin und her.

Matteo Thun ist von Martinos Arbeit so angetan, dass er bereit ist, gewisse Regeln zu brechen und Ausnahmen zu machen. Hinter dem einen oder anderen Entwurf, der das Studio verlässt, steht nun Thun/Gamper. Ein Novum.

Nach zwei Jahren ist die Zeit reif, etwas Neues zu versuchen. Martino folgt seiner eigenen Diktion. Er möchte studieren, ja. Aber Wien kann ihm das, was er sucht, nicht beibringen. Martino geht in die angesagteste Metropole in puncto Design, nach London, und bewirbt sich am Royal College of Arts. Folgt nun Hollywood, die Vierte?

Martino wird aufgenommen, obwohl es sich bei der Ausbildung am Royal College um ein Post-Graduate-Studium handelt und Martino gerade mal die Mittelschule abgeschlossen hat. Wie das funktionieren konnte? „Mich hat niemand nach meinem Abschluss gefragt“, sagt Martino. „Die Briten sind sehr fein und diskret.“ Für Martino ist es eine intensive, wenn auch nicht einfache Zeit. Nachdem er zuvor schon nicht schlecht verdient hatte, lebt er jetzt wieder als Student, zudem in einer sehr teuren Stadt. Allein das College kostet knapp 5000 Euro pro Jahr.

Warum er nicht in Italien studieren wollte? „Es stimmt, dass Italien das Land des Designs ist“, sagt Martino, „trotzdem

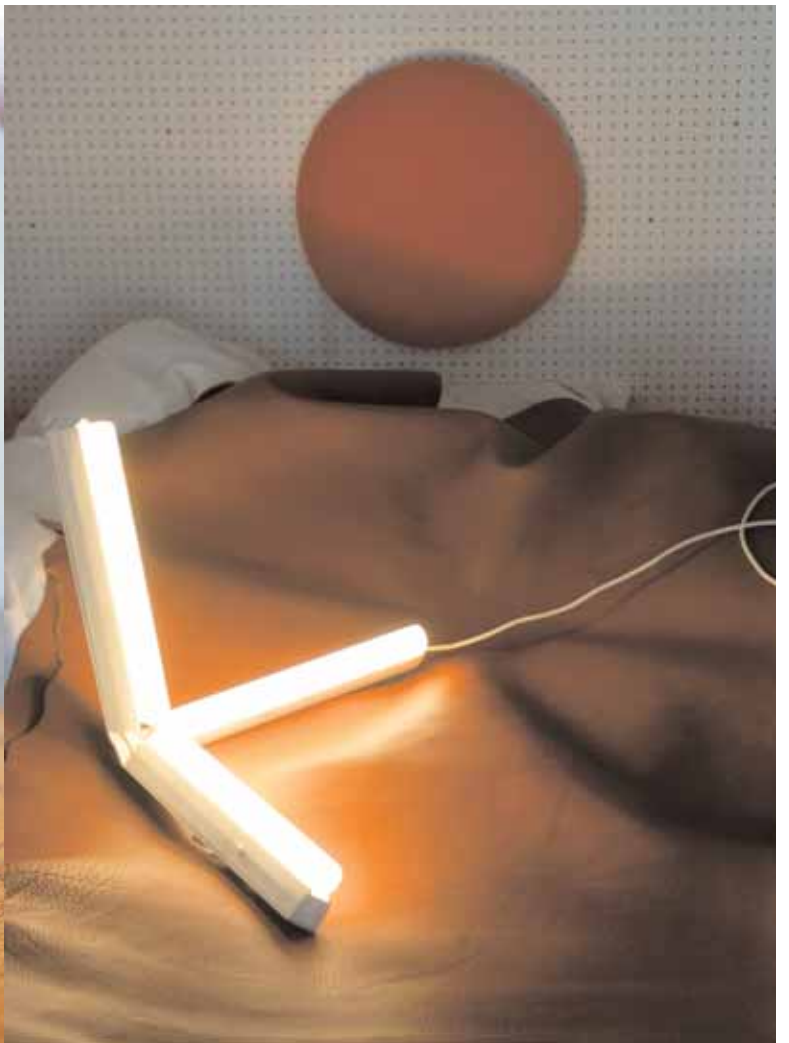
gibt es die Ausbildung zum Designer in Italien erst seit etwa zehn Jahren und sie ist lange nicht so modern wie im Ausland. Keiner der berühmten italienischen Designer ist das von seiner Ausbildung her. Sie alle sind Architekten.“

„In London riss der Tatendrang der anderen mich förmlich mit“, sagt Martino. „Wir arbeiteten oft sehr viel und lange. Nicht weil wir mussten, sondern weil wir wollten. Jeder hatte seinen Arbeitsplatz und war meist von neun Uhr morgens bis zehn Uhr abends dort. Ich habe mich in dieser Zeit viel mit der Gratwanderung im Wechselfeld zwischen Kunst und Design beschäftigt. Wie weit geht Kunst, wie weit Design?“

Diese Frage ließ Martino nie mehr los. Heute übrigens, nur wenige Jahre später, hat Martino Gamper sein eigenes Studio in London, unterrichtet selbst am Royal College of Arts und wurde unlängst vom Wall Street Journal zu einem der acht wichtigsten aufstrebenden internationalen Designer gekürt. Nicht schlecht für einen Südtiroler Bauernbub, der auszog, um die Welt zu entdecken.

Martino Gamper hat ohne Zweifel Talent. Das allein jedoch erklärt noch nicht seinen Erfolg. Was Martino so überzeugend macht, ist seine Unverfälschtheit und seine Ehrlichkeit. Er ist nicht auf Effekthascherei aus, sondern auf der Suche nach klaren Antworten auf klare Fragen. Seine Produkte, die Möbel, die Gebrauchsgegenstände, die Einrichtungsstücke, haben deshalb auch nichts Einschmeichelndes. Sie sind zurückgenommen, karg, wesentlich. „Kunst“, sagt Martino, „muss nicht erklärbar sein. Design schon. Design ist Kunst, die man benutzen kann.“

Eine Besonderheit, die sich ausschließlich in Gampers Arbeiten wiederfindet, ist die Beschäftigung mit dem Winkel. „Ich betrachte den Raum aus der Ecke heraus“, sagt er. „Ein >



Raum besteht aus Ecken. Die Ecke ist gewissermaßen ein Raum im Raum. Die Ecke ist ein problematischer Teil des Raums, sie wird oft vernachlässigt, das gilt übrigens auch sozial. Man wird in die Ecke gestellt, oder man sucht die Ecke, um in ihr Zuflucht zu finden.“

So entwickelte Martino eine Lampe, die speziell die Ecken ausleuchtet, einen Lautsprecher, der in eine Ecke passt, ein Bücherregal, das die Lese-Ecke perfekt kleidet, und natürlich in Südtiroler Tradition eine Eckbank aus Holz, die mehrere Auszeichnungen erhielt. „Design hat sehr viel mit Beobachtung zu tun“, sagt Martino. „Die Formen sind alle schon da. Man muss sie nur richtig zusammenfügen. Und mit den richtigen Materialien kombinieren.“ Modernes Design habe überhaupt sehr viel mit Materialien zu tun und mit Verfahrenstechnik.

Eine Technik, die Martino auch im Rahmen seines Lehrauftrags beim Royal College of Arts intensiv beschäftigt, ist das so genannte Rapid Product Development. Dieses Verfahren ermöglicht es, kleine, dreidimensionale Bauteile herzustellen, die mit Werkzeugen nicht formbar wären. So lässt sich beispielsweise ein Hohlraum strukturieren oder ein Vakuum gießen. Das Verfahren rechnet sich bereits bei kleinen Serien und ist so günstig, dass sich damit bis zu siebzig Prozent der klassischen Herstellungskosten einsparen lassen. „Am Royal College arbeiten wir daran, das Produktionsverfahren weiter zu verbessern“, sagt Martino, „dann wäre es denkbar, dass in wenigen Jahren jeder Konsument seine eigene Lampe entwirft und dann kostengünstig herstellen lässt. In Maschinen, die nicht viel größer sind als die ersten Fotokopier-Geräte.“

Doch bei aller Zukunftseuphorie schlägt Martino auch skeptische Töne an. Der Umstand, dass Produktionsverfahren immer kostengünstiger werden, verleite zwangsläufig dazu, viel Überflüssiges, Wertloses herzustellen, das rasch auf den Müllkippen landet. „Wir müssen lernen, mit unseren Ressourcen sorgsam und verantwortungsvoll umzugehen. Wir müssen Gegenstände produzieren, die vielfach nutzbar sind, integrierbar, wiederverwertbar.“

„Als Designer“, sagt Martino, „habe ich eine Verantwortung. Ich kann von Anfang an gestalten. Dieser Verantwortung will ich mich stellen.“ Er macht sich jetzt auf den Weg zum Arnold Circus, einem Stadtplatz in East London. Bis vor kurzem war der Platz komplett verwahrlost, Fußgänger mieden ihn

„Kunst muss nicht erklärbar sein, Design schon. Design ist Kunst, die man benutzen kann.“

abends auf ihrem Nachhauseweg. Martino hat den Platz neu gestaltet, in seiner Mitte erhebt sich nun ein Park mit Spielplatz und Picknick-Area, und die Einwohner der Nachbarstraßen pflanzen gemeinsam Blumen und Sträucher, um ihren Platz noch schöner zu gestalten.

Das Happy End? Nein. Irgendwie sieht das mehr nach einem Happy Break aus. Denn die Geschichte von Martino Gamper ist noch lange nicht zu Ende. □

Fotos: Chris Dawes c/o Marcus Schwenzel

Text: Sabine Holzknacht